P.o.germ.
771
kxe-1

P. O. germ. Kretschmann
771 Koe = - 1

I. A) 8.

<36635507540010

<36635507540010

Bayer. Staatsbibliothek

2464

Digitized by Google

Karl Friedrich Kretſchmanns

Kleine Gedichte.

Erſte Sammlung.

Leipzig,
4542.
in der Dyckiſchen Buchhandlung,
1775.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

An Herrn
Karl Mathäi.

Gegenwärtiger Barde, der Sie, lieb-
ſter Freund, beſucht, iſt weit davon
entfernt, zugleich mit um die Ehre neue-
rer Zeiten zu kämpfen, daß er den
Ton angegeben habe, ungeachtet ſeine
Dichtart, von ſeiner Mitbrüder ihrer,
einigermaßen verſchieden iſt. Helden-
muth und Patriotismus ſind aller Eh-
ren, ſind aller Lieder werth: aber Freu-
de, Scherz und Liebe, ſind es doch

wohl auch, und es iſt immer eine feine Idee für einen Dichter, zu verſuchen, wie etwa ein junger Barde ſich auf deutſch hierüber ausgedrückt haben würde: denn daß Liebe, Scherz und Freude, ſich nur auf griechiſch beſingen laſſen, das — laſſe ich mir nicht einreden.

Mein Wonnebald hat dieſen Gedanken realiſirt. Sie finden hier ein kleines Gedicht, das ein Barde der Freude und der Liebe ſang. Ich will Ihnen wünſchen, mein Freund, daß Sie niemals Ihren Namen mit Verdruß mögen voranſtehen ſehn.

Wonnebald
An Rhingulph.

Wer biſt du, kühner Barde,
Der hier, in meinem Haine,
Nur Götter oder Helden preiſt;
Der du dir meine Blumen pflückeſt,
Und deine Harfe ſchmückeſt
Mit Zweigen, die dein Arm
Von meinen Eichen reißt?

Du haſt den Kranz mir weggenom-
men,
Der meinen Liedern galt:
Darum bin ich mit Recht
In lodernden Zorn entglommen;
Dein Eifrer Wonnebald!

Sang ich auch keinen Helden in die
Harfe
Der deinem Römerſchrecken glich;
So tret' ich doch getroſt mit reinge-
ſtimmten Saiten
Und ſcharfgeſchliffnem Schwerdt vor
dich,

Und frage dich: Sind nicht die Freu-
den,
Iſt nicht der heitern Tugend Seligkeit
Auch eines Bardenliedes werth? Nichts
beyden
So Herz als Harfe Wonnebalds ge-
weiht?

Und mag er, wenn die frohen Lieder
ihm gelingen,
Nicht Eins der Blümchen ſich errin-
gen,
Wovon um dein ſandgelbes Haar
Ein bunter Kranz gewunden war? —

Wohlauf, wohlauf zum Wettge-
ſange,
Hieher, in Fráas Eichenwald!
Und harrt der Richterſpruch zu lange;
So — falle Rhingulph oder Wonne-
bald!

Die
Jägerinn.

Die Jägerinn.

Digitized by Google

Als ich, der Barde Wonnebald,
Mit friſcher Wang' und gelben Haar,
In Sängerkunſt und an Geſtalt
Das Lob der greiſen Väter bald
Und bald der Wunſch der Töchter war;
Da ſchlug am langgedehnten Strande
Des väterlichen Rheins,
Vielleicht auch weit und breit im Lande,
Kein ſtolzer Herz als meins.

Manch' Mädchen, das vor jedem
Männerblicke,
Wie eine Blum' im Regen, ſich ver-
ſchloß,
Entfaltete ſich froh, wenn es die Son-
nenblicke
Des Barden Wonnebald genoß.
Ich aber durfte ſprödes Lächeln wa-
gen;
Ich ward von Reue nie genagt,
Und fühlte nie mein Herz
Mit hartem Klopfen ſchlagen,
Als etwan auf der Jagd.

Doch, die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde.
Frühling war es, als ich

Im zierlichen Birkengrunde,
Wo ſich der Duft des Feldes ergoß,
Wo Schimmer den wallenden Schatten
durchfloß,
Und wo der reinſte Gißbach rann,
Auf neue fröhliche Lieder ſann:
Alles war freudig; der Himmel blank,
Der Boden voll Blumen, die Luft voll
Geſang.
Da blickt' ich über die Hecken:
Ein ſchönes Mädchen (ſie merkte mich
nicht;)
Wuſch aus den klaren Wellen
Ihr roſenfarbnes Angeſicht,
Sah dann vergnügt in Bach hinein,
Lächelte über den Wiederſchein,
Beſteckte ſich mit Blüten das Haar,

Und ſah mit Freuden wieder hinein,
Wie ſchön ſie war. —
Ja, reizend biſt du, badende, tändelnde Taube;
Noch einen Augenblick!
So wird mein Herz der vollem Glut zum Raube:
Doch in der Flucht iſt Glück! —
Ich floh, doch ich vermocht' es kaum:
Das Mädchen war des Nachts mein Traum;
Und ſchüchtern kam ich Morgens früh
Zum Bach', und ſah hinein wie ſie.
Dort harrt' ich, ſang die beſten Lieder.
Der Abend kam; ſie kam nicht wieder;

Der Lenz war völlig ſchon, der Som-
mer halb vorbey;
Und Wonnebald ward wieder frey.

Doch die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde:
Endlich, endlich ſchlug
Ein Augenblick die unvermeidliche Wun-
de! —
Am ſanftſchwatzenden Rhein
Lag ich im Eichenhain,
Neben mir mein Bardenſpiel:
Lerchen ſangen ſo ſchön,
Felder grünten ſo ſchön,
Und die Luft ward wolluſtſchwül:
Da, da wallte mein Blut, wie der Rhein
Hinwallt im Sonnenſchein.

Auf einmal ſah
Mein Blick ganz nah
Den ſchönſten Hirſch, wie er aus friſchen Wieſengras
Die ſaftigſten der Blumen aß;
Und halb verdeckt von jungen Sträuchen,
Sah ich, Heil mir! ganz nah'
Das holde Mädchen ſchleichen,
Das ſich ſo gern im Bach beſah,
Leicht aufgeſchürzt, mit Pfeil und Bogen,
Die Senne ſtraff gezogen,
Und nun — dem edlen Thiere nah:
Da ſchmolz vor ihres Auges Gewalt
Der hohe Muth des ſtolzen
Eiskalten Wonnebald:

Digitized by Google

Wonnebald ward Gefühl,
Und das holde Mädchen
All' ſeiner tobenden Wünſche Ziel.

Huy, die Senne klingt;
Der ſcheue Hirſch entſpringt:
Aber meines Mädchens Pfeil
Ueberfliegt des Flüchtlings Eil,
Und haftet in der Wunde.
Da floh der Hirſch; da floß ſein Blut:
Ihn trieb die Angſt, und ſie der Muth,
Sie, meine Kunigunde!

Sie, meine Kunigunde, ja:
Denn als ich dies ihr Feuer ſah,
Die lieblich hüpfende Geſtalt,

Dies Haar, wie es in Locken wallt,
Die Bruſt ſo voll, den Fuß ſo klein; —
Da ſchwur ich's mir: „ſie werde mein!
„Ja werde du in dieſem Arm
„Des Tages froh, des Nachtes warm;
„Und ſchlummre ſanft und ſicher hin,
„Weil ich an deinem Buſen bin:
„Dann weck' ich dich zu deiner Jagd
„Mit meinem Kuß, ſo bald es tagt!„

So ſehnt' ich mich. So flogen wir:
Voran, das ſtolze blutende Thier;
Ihm nach, ſie, die mir ſo gefiel;
Dann ich mit meinem Bardenſpiel.
Der Wind durchſtrich die Saiten laut;

Die Brombeer und das Haidekraut
Durchritzten ſie; der Klang fuhr hin
Und ſchreckte meine Jägerinn.
Sie hielt auf ihrer Siegesbahn
Den Lauf erſtaunt und ſchüchtern an;
Sanft tanzte Fuß um Fuß zurück:
Doch hieng, (und ſie erröthete,)
Ihr Blick an meinem Blick!

Schnell aber, daß der Boden ſtaubt,
Sprang ſie hinum; mit ſtolzen Drohen
Schwang ſie den Bogen über ihr Haupt,
Und war — faſt hielt ich ſie! — entflohen;

Der Hirſch voran, und ſie ihm nach,
Wie Schwalben hinter den Grillen am
Bach.

Auf einer Wieſe, wo der Wald
Verfließet wie der Strohm an ſeichtem
Ufer wallt,
Die grasvoll und von Diſteln leer
Des Grabes Hermanns würdig wär;
Hier fiel der Hirſch, hier fällte ſie ihn.
Da kam ich, und ſie wollte fliehn:
Doch haſcht' ich ſie, eh ſie entwich:
„Sieh, Jägerinn, da hab' ich dich!„

Wer biſt du? ſchrie ſie ſtolz: der
Wald
Rief ſtolz, wer biſt du? wieder.

„Ich bin der Barde Wonnebald;
„Du kennſt wohl ſeine Lieder;„ —
Was willſt du? was verfolgſt du
mich?
„Ach! Jägerinn, — dein Herz will ich:
„Und ich verfolge dich — als wie
„Der Tauber die geliebte Sie!„

Da ward, gleich einem Sonnenblick,
Ihr Herz mit Lächeln offen:
Er ſtrahlt nur einen Augenblick;
Er dämmert ſchneller noch zurück:
Doch läßt er bald die Pracht der vollen
Sonne hoffen!
Vertraulich trat ſie ſchon heran;
Sah mich, dann meine Saiten an;

Ließ ſich am Eichenſtamme nieder,
Und ſprach, nicht mehr ſo ſtolz: Wen
preiſen deine Lieder?

„Sonſt prieſen ſie, o Jägerinn,
„Das freye Herz, den ſtolzen Sinn:
„Itzt aber tönen ſie der Liebe nur zu
Ehren.
„O Jägerinn, willſt du ſie hören?„ —
Ein andrer warmer Sonnenblick
Kam ſchnell; floh ſchneller noch zurück:
Es ſchien ihr ganzes Angeſicht
Roth, wie der Wolkendunſt im goldnem
Abendlicht.
Ihr lockigt Haupt ſank hin; gebückt
Saß ſie, und ſchwieg verſchämt; ſie
blickt

Auf ihren Hirſch: wie ſchön war ſie! —
Schnell ſtämmt' ich meine Harf' ans
Knie,
Mein Griff ward kühn, mein Geiſt er-
hitzt:
Ich ſang, (ihr Buſen wallt,) ihr blaues
Auge blitzt:

Wo biſt du flatterhafter Sinn,
Du Geiſt der ſtolzen Lieder,
Wo, meine Freyheit, biſt du hin? —
Da ſitzt die ſchöne Jägerinn:
Verachtend ſtröhmt ihr Blick hernie-
der,
Sieht nur das Wild, ſieht nur den
Wald,
Sieht dich nicht, armer Wonnebald!

– – Ja, freue dich nur deiner Beute:
Du haſt den ſchnellſten Hirſch beſiegt!
Dein Pfeil durchbort' ihn an der Seite,
Wo ihm das Herze liegt:
Denn, Jägerinn, (bey meinem
Schmerz!)
All' deine Waffen gehn ans Herz.

Nun ſchlummert er, der Schmuck
der Haide;
Verloſchen iſt ſein großer ſchwarzer
Blick:
O Hertha! — ich beneide
Des armen Läufers Glück!
Denn ſeine Quaal verrinnet;
Ins ruhevolle Nichts
Löst ſich ſein Leben auf:

Ich aber leb' und meine Quaal beginnet
Am Strahl des Morgenlichts,
Und hört des Nachts nicht auf.

Denn ach! wird ſie den Frevler leiden,
Der alle Fluren, alle Haiden,
Um ſie, ach ſie zu ſehn, durchſchleicht?
Der ſeine Flamme mit der Hoffnung kühlet,
Daß ſie einſt Gegenliebe fühlet,
Daß einſt ſein Flehn ihr Herz erweicht? —
Sie wird ihn drohend von ſich jagen,
Den Frevler, der zu viel gewagt;
Sie wird ihn ſtets, wer biſt du? fragen,
Wie ſie mich Zitternden gefragt!

Und ich? — Was werd' ich ſtam-
meln können;
Als: „ich bin — ich bin Wonne-
bald,
„Den deine Schweſtern ſpröde nen-
nen, —
„Der Thor, der auf die Liebe
ſchalt, —
„Der ſeine Siegerinn nun kennt,
„Für ſie mit wildem Feuer brennt,
„Und morgen ſich dem Tod' ergiebt,
„Wenn ſeine Jägerinn ihn nicht noch
heute liebt!„

Ich warf vor Schmerz die Harfe hin:
Ich fiel vor meiner Jägerinn
Aufs Knie, und wollte ſterben;

Ich barg die heiße Thräne nicht,
Ich ſchaut' ihr ſchmachtend ins Ge-
ſicht:
Da ſah ich ſie ſich entfärben;
Da ſah ich ihren Funken glühn;
Ich hört ihr Herz; ſie wollte fliehn: —
Als ich, (bey Fräens Haar! ich weiß
nicht wie's geſchah;)
Mich feſt mit ihr umarmet ſah.

O Wolluſt! ſeeliger Genuß!
Wie göttlich iſt ein erſter Kuß!
So war kaum Hermanns Geiſt ent-
zückt,
Als er das Götterhaus erblickt,
Wo Hertha ihm entgegen kam,
Und ihn in ihre Arme nahm!

„O meine Kunigunde! laß
„Mich ewig bey dir leben!
„Du Roſenmund und Schneebruſt, laß
„Den trunknen Geiſt ſich ſtets
„Auf Flügeln dieſes Taumels erheben!“
O Wonnebald! Ich liebte Dich,
Geheim ſchon längſt: nur ſchreckte
mich,
Dein Spott auf mein Geſchlecht.
Sieh, Wonnebald, wir ſind ge-
rächt!

O ſüße Rache! möge dich
Ein jeder meiner Freund' empfinden!
Du, ſpröder Spötter, ſchäme dich,
Und geh' und laß dich überwinden!
Die Liebe herrſcht mit Königsrechte;
Ihr übergab uns die Natur:

O wie beglückt ſind ihre Knechte!
Ich glaubt' es nicht, bis ichs erfuhr! —

Uns gab der Hirſch ein köſtlich Mahl,
Von ihren Händen zubereitet.
Im Graſe war das Feſt verbreitet.
Das war gewiß ein frohes Mahl!

Die nahe Quelle gab den Trank.
Mit rothem Beerenſaft verſüßten
Wir ihn zum Scherz, und tranken und
küßten:
Das war fürwahr ein Göttertrank!

Im weichen Graſe war ein Platz; —
Im Schatten dichter Eichenblätter,
Da lagen wir, ihr Helden, ihr Göt-
ter! —
Ihn tauſcht' ich nicht um euren Platz!

Ha! Welch ein Glück! ein voller
Tiſch;
Die Seele froh; die Glieder friſch;
Ein Mädchen von der Göttergeſtalt,
Jung und verliebt, — und dieß im
Wald! —
So ward der ganze ſonnigte Tag
In Fröhlichkeit vollbracht.
Gewiß! es war ein ſchöner Tag! —
Noch eine ſchönre Nacht!

Digitized by Google

Anhang
einiger Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

An den erſten Weinſtock in Deutſchland.

Heil dir, in dem krauſen Laube,
Süße Tochter der Natur!
Heil dir, Götterfrucht, o Traube;
Willkommen, Fremdling, unſrer Flur!

Willkommen an des Neckars Welle,
Und an der Moſel, und am Rhein!
O wachſe fort an jeder Stelle;
Nimm jeden Hügel ein!

Und klettre mit den Ranken
Den glatten Stamm des ſchlanken
Ulmenbaums hinan:

Dich tränke Herthas Regen,
Dich weihe des Druiden Segen,
Und jeder Barde ſinge dich an!
Sey du der Trank der Götterfeſte;
Der Trank der freundſchaftlichen Nacht:
Und jeder nenne dich, das Beſte,
Was Rom uns zugebracht!

Denn du erweckſt des Streiters Muth,
Und begeiſterſt jeden Arm;
Du befeuerſt Männerblut,
Macheſt Heldenherzen warm;
Und aus deinen ſüßen Reben
Saugt der Greis ein zweytes Leben!

Als Hertha ſie am ſonnigten Hügel
Zuerſt der Erde gab,
Da kam, getragen von dem Flügel
Der balſamhauchenden Frühlings-Elfen,
Die göttlich ſchöne Seba herab:
Mit Sternen dicht durchflochten war
Ein Eichelkranz rings um ihr Haar;
Blumen ſchmückten ihr Gewand,
Und der bunte Regenbogen
War ihrer Hüften Band.

Willkommen, Göttin der Freude,
Von Lieb' und Entzücken umtanzt!
Wirf einen Blick, von Heil umfloſſen,
Auf dieſen erſten Rebenſproſſen,
Den deine Schweſter Hertha pflanzt!

Und gieb ihm, deiner Freunde wegen,
Der Dauer und des Wachsthums Segen,
Daß wir entzückt von ſeinem Wein,
Dir, Freudengöttin, dankbar ſeyn!

Mit Lächeln brach die Göttlichſchöne
Sich einen Rankenzweig, und ſprach:
(Der Wolken Wiederhall liſpelt ihr nach:)
„Sey du das Laub, das Sebas Stirn umkröne!
„Herab du wilder Kranz, herab,
„Der meine Stirn bis itzt umgab!"

Hört ihr? — Herab mit dieſen Kränzen
Von Tannen oder Eichenlaub!
Ihr Bräute, ſchmückt zu euren Tänzen
Das blonde Haar mit Rebenlaub!
Ihr Männer, ſenket Reben ein;
Laßt keinen Hügel pflanzlos ſeyn:
Damit ihr, wenn der Herbſt
Euch Ueberfluß und Ruhe bringt,
In einem deutſchen Weine
Auf eurer Feinde Verderben trinkt!

Am Sterbetage Friedlef der geliebten Schweſter.

Selig ſey die Seele Friedlef!
Heilig ſey ihr reiner Staub!
O wie weht den Frühlingswinden
Um ihr Grab der hohen Linden
Erſtgebornes lichtegrünes Laub!

Treibt doch Blüten, o ihr Linden;
Balſamirt umher die Luft!
Friedlefs Sterbetag kehrt wieder:
Streut Geruch und Schatten nieder,
Ach! auf Friedlef meiner Schweſter
Gruft:

Daß ich hier mit meiner Harfe
In der Frühlings-Kühle ſey;

Daß ihr Geiſt auf eure Zweige
Meinen Liedern niederſteige,
Und im Rauſchen eurer Blätter ſey!

Sieh, er kömmt, der Tag des Todes;
Bange Trauer folgt ihm nach:
Er iſt da, der unſrer beſten
Mutter jüngſt den ſchönen feſten
Kleinen Stab aus ihrer Hand zerbrach.

Schweſter! theurer, ſüßer Name,
Dem ſo manche Thräne rinnt! —
Unſre Freundſchaft war ein Ganzes,
Wie die Roſen eines Kranzes
Schön und dicht in ſich verflochten ſind!

Rinnet, brüderliche Zähren!
Keinen liebte ſie ſo ſehr,
Liebte mich in ihrer Jugend
Unſchuld: nur allein die Tugend,
Und die Unſchuld liebte ſie noch mehr!

Rinnet, Bruderthränen, rinnet!
Ach! wen liebt' ich ſo wie ſie?
Welches junge Herz war weicher?
Welcher Geiſt an Flamme reicher?
Welches Mädchen freundlicher, denn ſie?

Glut im Auge; jede Wange,
Wie von Roſenmilch genährt;
Alles lieblich, frey des Tadels! —
Ah, der Tempel war des Adels
Seiner göttlichen Bewohner werth!

Freudig klopfte mir der Buſen,
Wenn ſie auf der Flur erſchien;
Wenn die Jünglinge mit tiefen
Seufzern ſich einander riefen:
„Ey! wem wird die Blum' entgegen
blühn?„

Da, da ſah ich in der Ferne,
Wunſch und Wirklichkeit vereint;
Sah die Liebe dich beglücken;
Sah des Bräutigams Entzücken,
Und in deinem Gatten meinen Freund!—

Aber ach! du biſt verſchwunden,
Schneller als ein Morgentraum!
Nur dein Angedenken bleibet:
Deine Schönheit iſt zerſtäubet,
Und von deinen Reizen wächſt der Baum:

Nur die edle fromme Seele
Iſt ins Meer des Glücks entflohn;
Badet ſich dort rein vom Staube!—
Trauernder, was weinſt du?— Glaube,
Früher Tod iſt früher Tugend Lohn!

Beſte Schweſter, dort, wo Freude
Keinen falſchen Wechſel hat;
Dort, ach eile, dort bereite
Mir den Platz an deiner Seite:
Denn dein Bruder iſt der Thränen
ſatt! —

Selig ſeyſt du, Seele Friedlef!
Heilig ſey dein reiner Staub!
Horch'! wie ſäuſelts in den Linden!
Kamſt du mit den Frühlingswinden,
Seele Friedlef, in das junge Laub? —

O ſo mög' auch einſt mein Ende
Unter dieſen Bäumen ſeyn!
Welch Entzücken! dann, dann ſehe,
Hör' ich dich aus deiner Höhe:
„Bruder! — Komm, nun biſt du wieder
mein!„

Der Traum.

Ihr Zukunftſpähenden Druiden,
O deutet mir den Traum der Nacht,
Den wohl ein Gott mir Müden
Vor meine Stirn gebracht!

Mir war, als läg' ich unter Linden,
Am Schmerlenbach, der murmelnd fließt,
Ich ward gekühlt von Winden,
Und von der Luft geküßt.

Da ließ ich froh manch Lied erſchallen,
Die Hügel wiedertönten mir,
Und hundert Nachtigallen
Wetteiferten mit mir:

Digitized by Google

Dann kam, den Barden liebzukoſen,
Der ſchönen Mädchen Reihentanz;
Die wanden junge Roſen
Mir um mein Haar im Kranz.

Mich prieſen ſelbſt Druiden weiſe;
Ich ward der Götter Freund genannt;
Ja, ich aß Götterſpeiſe
Aus guter Elfen Hand.

So lag ich, überſtröhmt von Wonne,
Als wär ich über Welt und Tod;
Die Gegenwart, war Sonne,
Die Zukunft, Abendroth.

Doch, als ich's noch beſang, da brauß-
ten
Die Wipfel; Wolken dampften auf;
Unholde Winde ſauſ'ten;
Wild ward des Baches Lauf:

Ich ſah die Tänzerinnen weichen;
Mein ſchöner Roſenkranz ward alt;
Und tief aus finſtern Eichen
Kam eine Luftgeſtalt.

Ernſt kam ſie wie ein Greis, und ſchwebte
Itzt näher, itzt ganz nah an mich.
Weh mir! mein Herz erbebte!
Weh mir: ich kenne dich!

Mein Vater, — (denn du biſts!) — was ſtörte
Mein Vater, deiner Aſche Ruh? —
Er winkte — Still! — Ich hörte
Der theuren Rede zu.

„Unweiſer!“ (wehe mir! noch ſchrecket
Mein Ohr des Zornes ernſter Ton!)

„Was mich vom Grabe wecket
„Iſt deine Thorheit, Sohn!

„In welche trügeriſche Wonne
„Haſt du dich rettungslos verirrt?
„Ha! glaubſt du, daß die Sonne
„Dir ewig ſcheinen wird?

„O ſinge, ſinge wie die Grille
„Im ſorgenloſen Sommer zſchirpt!
„Der Winter kömmt; und ſtille
„Verhungert ſie, und ſtirbt.

„Denn, Sohn, die Tage ſind vergangen,
„Die Tage warm von Sonnenſchein,
„Da ſich die Deutſchen drangen,
„Des Barden werth zu ſeyn;

„Da er noch bey den Fürſten allen
„Mit Ehrbegier willkommen war;
„Da Füll' und Seegen quallen,
„Wo nur ein Barde war.

„O Sohn, den ſeine Glut mit raſchen
„Empfindungen zu leicht betrügt,
„Steh ab den Wind zu haſchen,
„Der jeder Fauſt entfliegt!

„Bau' deinen kleinen Acker; ſchwitze
„Beym Pfluge her, ſo bald es tagt;
„Und aus der Harfe ſchnitze
„Dir Pfeile zu der Jagd;

„Und dieſe deine Saiten ſetze
„Dem ſchlaffen Bogen wieder an,
„Und knüpfe Hahm und Netze,
„Den ſchnellen Fiſch zu fahn.

„Dann will ich froh zurücke kehren.
„Gehorch, zerbrich dieß Saitenſpiel! —
„Ha! willſt du mich nicht hören?
„Gebot ich dir zu viel?

„O Sohn, o höre meine Bitte!
„O ſieh, wie väterlich ich bin!„ —
Weh mir! mit einem Tritte
War meine Harfe hin!

Er aber ſchwand hinauf; verlachte
Mit Hohn mich Traurigen im Staub!
Laut ſchrie ich; und erwachte,
Und bebte wie ein Laub!

O bey den Göttern! ihr Druiden,
Legt mir des Traumes Deutung dar,
Der dieſe Nacht mir Müden
Vor meiner Stirne war!

Kleine lyriſche
Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Theil dieſer Gedichte erſchien ungefähr vor ſieben Jahren in einer vermiſchten Sammlung. Die Sammlung blieb vergeſſen, und der Verfaſſer verließ, bey dieſer anſcheinenden Entſcheidung des Publikums, dieſe Dichtart völlig. Nach einiger Zeit fiel die Sammlung den Verfaſſern der allgemei-

nen deutſchen Bibliothek in die Hände: ſie entriſſen das Buch der Vergeſſenheit, und ihr Urtheil über die darinnen befindlichen Liederchen, konnte den Dichter allerdings zu weitern Verſuchen in dieſer Dichtart ermuntern. Allein damals war ſein Entſchluß für Werke andrer Gattung ſchon gefaßt.

Der Verfaſſer erfuhr, daß man zu einem neuen Abdrucke dieſer Sammlung Anſtalt machte: da ſie aber theils von Unrichtigkeiten und Druckfehlern wimmelt, theils

auch

auch die darinnen enthaltenen Lieder noch bey weiten nicht diejenige Politur haben, welche man von dergleichen Kleinigkeiten mit Recht fodert; ſo glaubt er ſich verbunden, dieſen unnützen neuen Abdruck zu verhindern, und deswegen dem Publikum, als eine geringe Schadloshaltung wegen der erſten fehlerhaften Ausgabe, ſeine ſämmtlichen kleinen lyriſchen Gedichte in verbeſſerter Geſtalt vorzulegen. Verſchiedene Stücke der erſten Ausgabe, die er nicht für die ſeinigen erkennen will

noch kann, ſind hinweggefallen; dargegen aber hat er einige noch unbekante hinzugefüget, welche vielleicht nicht die ſchlimmſten in dieſer kleinen Geſellſchaft ſeyn werden.

Der Verfaſſer hat im letzten Liede Abſchied von der ſcherzhaften lyriſchen Muſe genommen: Man kann es ihm auf ſein Wort nachſagen, daß es damit ſein Ernſt iſt.

Zueig-

Zueignungsgedicht
an die Geliebte.

Du, die der Roſe gleich, beſcheiden
ſich verſteckt,
Bis Amors Neugier ſie entdeckt:
Die Lieder unſrer Einſamkeiten
Sind durch den Hain entſchlüpft, und
nennen Dich von weiten.

So werde nun der Welt, Geliebteſte, bekannt!
Du, wie mein Lied Dich auch genannt,
Warſt Laura, Doris, und Korinne:
Denn viele ſang' ich zwar; doch Dich hatt' ich im Sinne.

Ich thats, beruh'ge Dich, damit die Welt erfährt,
Du ſeyſt mir mehr als viele werth;
Du ſeyſt geſchmückt mit allen Gaben,
Die ſchöne Mädchen in ſich wünſchen oder haben.

O wenn der Jüngling nun für uns ſein Weinglas leert,
Und ruft: „Er iſt des Mädchens werth!“

Dann

Dann mußt Du meine Leyer ſchmü-
cken:
Und dann genießen wir ein ſtolzeres
Entzücken.

Schlägt mich die Tadelſucht; ſo
heilt mir den Verdruß,
O Laura! den ich ſang, Dein Kuß.
Vom kleinſten Tadel bis zum größten,
Soll mir Dein ſüßer Mund, ſoll mir
ſie alle tröſten.

Jedoch, in Deinem Arm, was hab'
ich noch zu ſcheun?
Ich ſinge Lieb' und ſinge Wein;
Ich ſinge Dich und meine Freuden:
Kein Richter ſtrafet mich; doch wird
er mich beneiden.

Denn ich empfand die Luſt, die von den Saiten klang,
Und ich genoß, bevor ich ſang,
Und vor der Luſt ſang ich nicht wieder.
Die Wahrheit lehrte mir Evans und Amors Lieder.

Scherzhafte

Geſänge.

Digitized by Google

Die Geſchichte der Leyer.

Wenn ich durch die Fluren ſchlich,
Wo ihr ſangt, ihr Brüder;
Wißt ihr noch? da ſchämt' ich mich:
Denn ich hatte keine Lieder.
Eure ſüße Melodie
Weckte meine Klagen:
„Muſen, ihnen gabt ihr ſie;
„Und mir wollt ihr ſie verſagen?“ —

Freude,

Freude, dich ſucht' ich im Hain:
Aber ach vergebens!
Dir, Begeiſtrung, bot ich Wein:
Aber ach vergebens!
O da fühlt' ich vom Geſicht
Heiße Thränen quellen! — —

Plötzlich ſah ich göldnes Licht
Ringsumher den Hain erhellen;
Spatze ſchwärmten her und hin;
Turteltauben girrten;
Und Catullens Geiſt erſchien
Aus den Roſen und den Myrthen.
Säuſelnd, wie der Zephyr geht,
Wie der Flug der Taube,
Kam der Grazien Poet
Wie zum Schmauß in Evans Laube:
Herrlich düftet ſein Gewand,
Wie der Wein von weiten;

Und

Und in ſeiner weichen Hand
Blinkten Veroneſer Saiten.
Da umſchwebten die Geſtalt
Tauſend Melodieen;
Und, wohin er trat, alsbald
Sah ich alle Pfade blühen.

Alſo wandt' er ſich zu mir.
Götter, welch ein Feuer!
„Lieber, ſieh da bring ich dir,
„(Weinſt du?) meine Freudenleyer.
„Nimm ſie hin, und ſpiele, Sohn;
„Singe Kuß und Reben;
„Schalkhaft loſe ſey dein Ton:
„Aber keuſch und fromm dein Leben!“
Und er legte ſeine Hand
Sanft auf meinen Buſen,
Und mein hüpfend Herz empfand
Alle Gegenwart der Muſen!

An einen Weinmiſcher.

Freund, alles war aufs beſte;
Der Schmauß, der Wirth, der Scherz,
Die Laube, wie die Gäſte:
Nur eins kränkt mir das Herz.

Den Saft der rheinſchen Trauben,
Schlägſt du mit Bojer Wein.
Wer kann dir das erlauben?
Denn Bacchus ſchuf ihn rein!

Er ſchickt ihn uns zum Bürgen
Zum Zeugen ſeiner Huld:
Den willſt du, Freund, erwürgen?
Freund, fürchte dich der Schuld!

Und

Und ſollten auch die Gäſte
Des Todes würdig ſeyn;
So ſchone nur, das beſte,
Das edle Faß vom Rhein!

An die Troßel.

Du Troßel hüpfeſt durch die Trauben;
Die beſten Beeren wegzurauben:
Nimm dich in Acht, du kleines Thier,
Damit es dir nicht geht, wie mir!
Ich koſtete Korinnens Küße,
Zuerſt aus bloßem Scherz;
Und, o wie waren ſie ſo ſüße:
Allein, weg war mein Herz!

An einen Arzt.

Nicht Hygiäens böſe Hand,
Dir hat Cyther' durchs kleinſte Fieber
Die ſchönſte Kranke zugewandt:
Und, Feiger, du erbebſt darüber?

Ich ſchwöre dir beym göldnen Bart
Des Schlangenmanns, ich will ſie
heilen!
Ich kenne dieſer Fieber Art,
Und lernte ſie zu Paphos heilen.

Furchtſamer Arzt, laß mir die Kur!
Ich will dein Amt getreu verwalten;
Die Luſt davon verlang' ich nur;
Den Ruhm davon ſollſt du behalten.

An einen ſpröden Jüngling.

Du, der die Liebe nie empfand,
Und kühn biſt, ſie zu überwinden;
Du, junger Feind von ihrem Tand,
Und honigſüßen Sünden!
Ich beug' in Ehrfurcht dir mein Haupt;
Und, wenn es deine Gröſz' erlaubt,
So wünſcht' ich ſchon, ich kleiner Geiſt,
zwey Fragen
An dich, erhab'ner Geiſt, zu wagen.
Zu erſt: Biſt du im Traum auch deiner
Macht gewiß?
Und dann: Kennſt du auch Dorilis?

Amors Flügel.

Seht, wie liſtig iſt Cupid!
Seht, er borgt vom Glück
Beyde Flügel, und entflieht,
Und wird unſer Glück.

Unbefiedert war der Gott,
Wie Gott Hymen iſt:
Dieſer Gleichheit ſeinen Spott
Wandte ſeine Liſt.

Wie der Spaz Cytherens fliegt,
Fliegt auch Amor nun;
Kömmt, entrinnt, betrügt, vergnügt,
Ruht nie, läßt nie ruhn;

Bringt

Bringt der Freuden tauſend ſatt,
Läßt mehr Gram zurück:
Kurz, ſeitdem er Flügel hat,
Iſt er unſer Glück.

Das Gefühl des Wohlthuns.

Ihr Götter, wie bin ich zufrieden!
Ich habe Luſt, wie ihr ſie habt,
Daß ich den Armen und den Müden
Mit meinem Wein gelabt!

O gebet, daß Dorinde wiſſe,
Wie groß der Reiz des Wohlthuns iſt:
Sie hat viel Millionen Küße;
Und ich — bin ungeküßt!

An J. J. Rouſzeau.

Hanns Jakob, ſagt mir doch, (allein,
Die Antwort muß nicht griechiſch ſeyn!)
Warum ihr uns dies Sparta preißt,
Wo man die wahre Luſt, wie einen Dieb,
verweiſt?

Wo man den ſüßen Moſt nicht faßt,
Die angenehmen Muſen haßt,
Cytheren panzert und bewehrt,
Und alle Grazien in Furien verkehrt?

Glaubt mir, verlaßt den ſeltnen
Wahn:
Er kam Euch doch im Durſt nur an.
Ihr traft ſonſt beſſer Euer Ziel:
Und, bey der Venus! Ihr gefallt mir
im Emil.

Wär

Wär nicht mein Knabenalter hin;
Ihr Chiron müßtet mich erziehn!
Ein junger Held nach Eurem Fuß
Iſt ein Achill — beym Wein; und
Herkules — beym Kuß.

Wider Akmen.

Amor.

Herr Vater, macht mir doch einmal
Von ſtärkern Pfeilen eine Zahl:
Denn Akme, denkt mir nur den Poſſen,
Flieht unermüdet noch, und alles iſt
verſchoſſen!

Vulkan.

Du blinder Bube wirſt nie ruhn
Umſonſt die Pfeile zu verthun.
Nach Akmen braucht es nicht viel Schieſ-
ſens:
Sie liebt. Das weiſt du nicht? Doch die
Cyklopen wiſſens!

Sappho an Phaon.

Wollüſtig lockt die Nachtigall;
Der Sproßer hört den ſüßen Schall;
Sein kleiner Fittich trägt ihn über Thal
und Höhen
Und Sumpf und Büſche fort, die Locken-
de zu ſehen.

Und wenn er ſie gefunden hat
Im Roſen- oder Myrthenblatt,
Dann ſinkt er, ſiehe doch! vor Freude
zitternd nieder:
Die Größe ſeines Glücks verrathen ſei-
ne Lieder.

Nur du in der Natur allein,
Willſt männlich und doch ſpröde ſeyn?

O Phaon, du nur willſt den ſanften
Hang zerſtören?
Nie meine Blicke ſehn? Nie meine Seuf-
zer hören?

Nachdenkend geh, das bitt' ich nur,
Ein einzigmal durch unſre Flur:
Und, ſpröder Jüngling, ſieh auf Wieſen
und an Flüßen,
Erzittre! das Geſchlecht der warnenden
Narciſſen.

Der

Der Betrunkene.

Ich ſinn' und ſinn', und die Gedanken,
Gleich einem Traum verirren ſich.
Hier ſteht mein Glas; es ſcheint zu wanken:
Ich nehm' es, — und beſchütte mich.

Mein Glas, was wankſt du, wenn ich trinke?
Mein Geiſt, wie kömmſt du in den Traum?
O Evan, Evoe! —' ich ſinke!
Dein Thyrſus — ach, er hält mich kaum!

O Vater! möchten deine Feinde
An mir ein lehrend Beyſpiel ſehn:
Denn fallen vor dir deine Freunde;
Wie wird es deinen Haſſern gehn?

An

An einen Antiquar.

Du ſuchſt mit ämſigen Bemühen
Bejahrte Gemmen und Statüen:
Drum lob' ich dich;
Die Mediceerinn, mein Freund, entzückt
auch mich.
Du ſucheſt, was vom Zahn der Zeiten
Geſchont, Alcubierr dem Herkulan ent-
gräbt,
Und was zu Rom von der Tyrannen
Zeiten
In Marmor und in Bronze lebt.
Drum lob' ich dich! Allein
Gieb mir ein Faß Falerner Wein,
Gefüllt zu jenen Zeiten;
Und nim̃ dir Herkulan, Rom, und den
Pabſt noch drein.

Opfer=

Opferlied.

Holdſeel'ge Cypria, dies Thier,
Die weiße heil'ge Taube,
Zog Dorilis mein Mädchen dir:
Denn thätig iſt ihr Glaube.

Auf dieſem Thiere war ihr Sinn;
Es ſchlief an ihrer Seite:
Drum weinte ſie ſechs Perlen hin,
Als ichs zum Opfer weyhte.

Um dieſes Opfers Reinigkeit,
Um dieſer Thränen willen,
Wollſt du mit deiner Zärtlichkeit
Uns, Göttin, überfüllen;

Wollſt du durch deinen frohen Sohn
Mein Mädchen ſtets beleben,
Und mir die Jugend des Adon,
Den Muth des Mavors geben!

Es flieh' vor Amors göldnem Pfeil
Der Ekel und die Reue;
Die Zärtlichkeit ſey Doris Theil,
Und meiner ſey die Treue!

Digitized by Google

An die Freuden.

Du Wein, und du Muſik,
Auch du, geliebte Freundin Liebe,
Ihr theilet meine Triebe
Im ſtürmiſchen Tumult, und hemmt mein
volles Glück!

Beſcheiden nehmet mich;
Es folg' Entzücken auf Entzücken:
Mich völlig zu beglücken,
Ihr lieben Dreye, theilt o theilt euch
brüderlich!

Gieb mir Begierden, Wein;
Dann ſättige mich, meine Schöne:
Dann ſtimme deine Töne,
Muſik, und wiege ſanft den Aufruhr
wieder ein!

Der Fluch der Neſſel.

Amor, den der Lenz entzückte,
Labt' an Roſen ſich das Herz:
Doch, als er die vollſte pflückte;
(Göttinn Venus, welch ein Schmerz!)
Ward ihm ſeine zarte Hand
Durch ein Neſſelblatt zerbrannt.

Zappelnd ſchrie der kleine Sieger:
„Unkraut, wie kömmſt du hieher?
„Raſender als Evans Tyger! —
„Schmerzlicher als mein Gewehr! —
„Meiner Feindinn Eiferſucht
„Gleichſt du: ſey mit ihr verflucht!“

Wider

Wider Akmen.

Wie? Akme mit den feiſten Wammen,
Für einen Kuß willſt du die Flaſche Wein?
O ihr Verwandten, kommt zuſammen,
Und ſperret Akmen ein!
Sie hat die Sinne nicht beyſammen:
Für einen eklen Kuß verlangt ſie meinen Wein!

An die Taube.

Thier ohne Falſch, wie viel
Empfingſt du vom Geſchicke!
Du lebſt in Lieb' und Spiel;
Die Freyheit, die du haſt, fehlt oft zu unſerm Glücke;
Und mangelt dir Verſtand, ſo haſt du doch Gefühl.

Wie ſchlau weiſt du, wie fein
Dem Tauber zu entfliegen:
So flieht, doch nur zum Schein,
Die loſe Laura mich, und reizet mich zu ſiegen,
Und williget, wie du, bald ſüßern Küſſen ein.

Drum

Drum ſpannte Cypris Sohn
Dich vor der Mutter Wagen,
Bis daß Anakreon
Im Wettgeſang den Preiß vor ihm davon getragen:
Da gab die Gütige dem Sieger dich zum Lohn.

Doch als Anakreon
Zu Paphos Prieſterthume
Geweyhet ward, (ein Lohn
Von Götterfreuden voll, und auch von Götterruhme,)
Dann, Täubgen, erbte dich ſein Gleim, ſein liebſter Sohn.

Da pflog dich Doris Hand,
Die hundert Tändeleyen

Für ihren Gleim erfand.
Sie gab dir ſüße Koſt, und mehr noch,
Schmeicheleyen;
Dich wiegt' ihr Buſen ein, dich ſchmückt'
ihr ſchönſtes Band.

Doch Gleim iſt ſatt vom Lob
Das ſolche Tauben bringen.
Er, welcher Doris Lob
Beym Wein den Nymphen ſang, wie ſie
es itzt noch ſingen,
Schifft nun von Cyprus fort, und folgt
bald dem Aeſop;

Bald lockt Trommeten Klang
Ihn hin, wo Helden ringen.
Er merkt ſich ihren Zank,

Und

Und Bacchus hört erſtaunt den neuen
Barden ſingen,
Der, wie die Barden ſonſt, in ſeiner Lau-
be trank.

Du aber irrſt umher;
Beſchwert von Hitz' und Näſſe,
Verfolgt von Weyh' und Hehr;
Da ſitzeſt du und girrſt. O komm von
der Cypreße:
Vielleicht ſpannt itzo ſchon der Jäger ſein
Gewehr!

Es läßt dein Gleim dich los:
O niedlichſte der Tauben,
Verlaß der Wälder Moos;
Komm, trinke meinen Moſt, und iß von
meinen Trauben,
Und flattr' auf meinem Spiel, und ruh
in Laurens Schoos.

Ich wünſchte längſt mit Neid:
O wären meine Lieder
So rein als wie dein Kleid;
O daß ſie ſäuſelten ſo ſanft wie dein Gefieder,
Und daß ſie girreten, wie du, voll Zärtlichkeit!

Digitized by Google

An Klimenen.

Jüngſt ſprach Cupid, der Schalk, zu mir:
„Freund, noch ein Lied wie ſonſt, von deinen Saitenchören!
„Horch, einen Kuß geb' ich von meiner Pſyche dir,
„Und einen von Cytheren.“

Ach meinen Wunſch kennt Amor ſchon:
Er weiß ja wohl, wohin ſich meine Lippen ſehnen.
Zwey ſäng' ich oder drey; verſprich mir nur zum Lohn
Zwey Küße von Klimenen.

Da gab er meinem Wunſche nach,
Und raſch griff meine Hand die Saiten,
daß ſie wall'ten.
Nun wirſt du Mädchen doch, was Amor
ſelbſt verſprach,
Mir ohne Zweifel halten?

Das Unglück.

Ihr Wälder, die die Nacht bedeckt,
Laßt euer Echo meinen Jammer ſagen!
Ihr Eulen, durch mein Lied aus eurer
Ruh geweckt,
O helft dem Echo klagen;
Und alle die ihrs hört, erſchreckt!
Hier wars; hier hab' ich mir — den Krug
— voll Weins — zerſchlagen!

An Galatheen,

bey Ueberſendung der erſten Frühlingsblumen.

Der Frühling iſt verwichne Nacht
Auf meinem Gartenbeet, o Galathee, erwacht:
Er weyht die Laube ſchon zu künftigen Entzücken,
Und ſchuf in Eil den Strauß, um deine Bruſt zu ſchmücken.

Verſchmäh dies kleine Veilchen nicht,
Nicht dieſen Krokus, der die grüne Knospe bricht,

Nicht dieſe Leberblum' und dieſe Myrthenblätter.
Sey ſtolz vielmehr! Man pflückt die Erſtlinge für Götter.

Der

Der Trinker.

Diener, ſchenk' den ält'ſten Wein
In den weit'ſten Becher ein.
Laß mein Haar von Salben glänzen;
Schmück' es rings mit Roſenkränzen:
Eile! denn die Zeit eilt fort.
Siehſt du nicht die Gräber dort,
Die mir die treue Warnung geben,
Daß Götter ſelbſt nicht ewig leben?

Meines Freudenweines voll,
Leb' ich, wie man leben ſoll:
Denn dort auf der ſchwarzen Bahre
Salbt kein Erbe meine Haare;
Keiner kömmt und kränzet mich.
Erbe, wie belach' ich dich!
Was dir ſoll bleiben, iſt nichts beſſer
Als welke Kränze, leere Fäßer.

Hir-

Hirtengeſpräch.

Damon.

Was machſt du hier allein, geliebte
Schäferinn?
Haſt du noch keinen Troſt zur Lindrung
meines Schmerzens?
Du weiſt ja, wie entbrannt, du weiſt, wie
treu ich bin:
Ach gute Schäferinn, erbarm' dich mei-
nes Herzens!

Phillis.

Blödſichtiger! warum ſtrafſt du die
Schäferinn?
Was that ich nicht (umſonſt!) mein Herz
dir ſehn zu laſſen!

Von

Von mir verlaſſen irrt' oft meine Heerde
hin,
Indeß ich nach dir ſchlich. That ichs um
dich zu haſſen?

An Laura,
bey einer Quelle.

Wie fließt der kleine Quell,
Im Blumenthal ſo hell,
So ſanft, wie ſich mein Herz ergießt,
Wenn es in Zärtlichkeit zerfließt.

Doch wenn du mich geküßt;
Dann Laura, dann zerfließt
Mein Herz wie Waſſer, ſanft und rein,
Doch froh und ſtark auch wie der Wein.

An eine ſchöne Märkerinn.

Du Nymphe von der Spree, was willſt du, mir zur Quaal,
Unüberwindlich kriegen?
Verlaß die Landesart, und laß, verſuch' einmal
Von einem Sachſen dich beſiegen.

Was ſuchſt du, Kriegriſche, der Männer alten Zwiſt
Auf dein Geſchlecht zu bringen?
Komm, endige den Kampf; der Friede ſey beküßt;
Und Amor ſoll Triumphe ſingen.

Die

Die Liebe, die den Stolz Bellonens ſelbſt verlacht,
Ruft dich in meinem Liede:
Denn ſie iſt unſer Fürſt, und Diener dieſer Macht
Sind Eines Volks, und haben Friede.

An die Roſen.

Wie lieb' ich euch, ihr Blumen holder Liebe,
Die hier der junge Tag in voller Pracht erzieht!
Euch labt der Thau, wie mich die Triebe
Nach Doris, deren Mund gleich eurem Purpur glüht.

O wie beneid' ich euch! In eurem Glanze
Pflückt Doris euch hinweg, verpflanzt euch in ihr Haar:
Cupide ſchmeicheln dieſem Kranze,
Und hauchen völlig auf, was noch halb Knoſpe war.

Allein,

Digitized by Google

Allein, ihr ſollt ein flüchtig Glück
genießen;
Die Schöne legt euch weg, am Abend,
welk und bleich:
Mich aber wird ſie immer küßen.
O wie beglückt bin ich, o wie beklag' ich
euch!

Lied einer jungen Hirtinn.

Ihr meine Schäfchen, wißt ihr nicht
Wer Amor wohl mag ſeyn?
So wie der alte Lykas ſpricht,
Wird er nun bald der Gott in meinem Buſen ſeyn.
Der Schäfer, der ſo freundlich lacht,
Der mir die beſte Weide zeiget,
Und, wenn der Abendſtern erwacht,
Still über unſre Zäune ſteiget,
Und mir den Abend kürzer macht,
Und gar nicht ſatt wird mich zu küſſen;
Ihr Schäfchen, ſollte der mirs nicht zu ſagen wiſſen?

Ein-

Einladung in den Garten,

an Dorimenen.

O wie ſchön iſt alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
Wo die Schatten kühlen;
Wo die Fliederranken blühn;
Wo im düftenden Jesmin
Zephyr ſpielen.

Buxus in geſchnittnen Reyhn,
Zäunt die Hyacinten ein
Neben den Narcißen,
Die, (gar oft ward ichs gewahr,)
Sich, ſo ſpröd' ihr Anherr war,
Heimlich küßen.

Ueber der Aurikelflor
Schwärmt der Schmetterlinge Chor,
Stutzer in den Beeten;
Flatterhaft, verbuhlt, geſchmückt,
Bunter, als man ſie erblickt
In den Städten.

O wie ſchön iſt alles hier!
Dorimene, komm zu mir,
In den Frühlingsgarten,
Hier, wo ſüßrer Balſamduft,
Schönre Farben, friſchre Luft
Auf dich warten;

Wo, im Pommeranzenhain,
Neuen bitterſüßen Wein
Uns Lyäus reichet,

Bis die Mohnumkränzte Nacht,
Noch indem die Freude lacht,
  Uns beſchleichet.

Dann, von Wein und Liebe warm,
Schlaf, o ſchlaf in meinem Arm,
  Bis in Roſenhecken,
Philomele, wenn es tagt,
Zarte Liebeslieder klagt,
  Uns zu wecken.

Warnung,
an Doris.

Ich kann es leiden, wenn man ſieht
Wie meiner Doris Roſenwange blüht;
Ich kann es leiden, daß ſie lacht
Und ſcherzend tauſend Sklaven macht,
Bis jeder, wenn ihr Blick nur mir von Liebe ſagt,
Mein Glück mit lautem Neid verklagt.
Nur Küße, Küße, du mein Licht,
Nur Küße dürfen ſie nicht wagen:
Bewunderer will ich vertragen,
Jedoch an deinen Lippen nicht.

Dank-

Danklied.

Ihr Götter, eure Gütigkeit,
Womit ihr uns beſchenkt, zeigt daß ihr
Götter ſeyd.
Scherz, Liebe, Dichtkunſt, Wein und
Freuden,
Sind Güter, warlich! zum Beneiden.

Mit Recht iſt euch der Mann ver-
haßt,
Der euern Freudenwein mit Phrynen
wild verpraßt:
Doch eure Gaben nicht empfinden,
Auch das gehört zu ſchweren Sünden.

Ich, Götter, dank' euch durch Genuß;
Ich Jüngling ſcherz' und ſing', und liebe Wein und Kuß:
Das ſoll mir ſelbſt die Zeit nicht wehren,
Und kein Genuß ſoll euch entehren!

Die

Digitized by Google

Die Seufzer der Doris.

Aus Doris Herzen ſteiget ihr,
Ihr Seufzer, o bekennet mir:
Warum? Wohin? Aus welchem Trie-
be?
Geſtehet, ob ihr nicht nach einem andern
floht? —
Ach, eh ſie ſeufzt nach eines andern
Liebe;
Eh ſeufze ſie um meinen Tod!

Die Berechnung der Küße.

Warum willſt du wiſſen,
Schäferinn, wie oft
Lalagen zu küßen
Ihr Amyntas hofft?

Zähle, wie viel Aehren
Auf den Feldern ſtehn;
Zähle mir die Beeren
Traubenreicher Höhn;

Zähle Florens Kinder
Mir in jedem Thal:
Mehr iſt und nicht minder
Unſrer Küße Zahl.

An

An einen Anwald.

Du willſt Ulpians Gefahr,
Müh und Ruhm, erzwingen;
Und zu Themis Blutaltar
Dich als Prieſter bringen?

Du willſt unter Streit und Zank
Ganz den Lenz verleben,
Daß Klienten reichen Dank,
Kargen Lohn dir geben?

Fort, entſchleiche dem Gericht:
Muthig und geſchwinde!
Deine Blinde ſieht dich nicht,
Unter ihrer Binde.

Komm

Komm zu mir, in Libers Hain,
Wo die Freyheit wachet,
Wo der Scherz, der Tanz, der Wein,
Amorn muthig machet.

Komm! auch Amor liebt Gefecht;
Auch hat Evan Schätze;
Süßer Scherz iſt auch ein Recht,
Freyheit ein Geſetze!

Septimus

Digitized by Google

Septimus und Akme,
nach dem Catull.

Als Septimus in ſeinem Schoos
Akmen die Schönſte hatte,
Von Lieb' und Sehnſucht überflos,
Da ſchrie der treue Gatte;
Denn ſeine Glut war groß:

O Akme, wird die Liebesglut
Für dich nicht ewig dauern;
So möge, durſtig heiß nach Blut,
Ein Löwe mich erlauern
Zum Futter ſeiner Brut!

Und Amorn, der ihm linkwärts
ſtand,
Sah man urplötzlich weichen;
Er gieng, und nieſte rechter
Hand:
Ein glückweiſſagend Zeichen
Für dieſen hohen Brand!

Da bog ſich Akme hold zurück,
Und küßete zur Stunde
Des Jünglings liebetrunknen Blick
Mit jenem Purpurmunde,
Und ſeufzte ihm zurück:

Mein

Mein Leben, ſüßer Septimus,
Laß dieſe Flammen lodern:
Und küß ich dich mit Ueberdruß,
So mag mich Minos fodern
Zum ſchwarzen Höllenfluß!

Und Amorn, der ihr linkwärts
ſtand,
Sah man urplötzlich weichen;
Er gieng und nieſte rechter
Hand:
Ein glückverkündend Zeichen
Für dieſen ſchönen Brand.

Mit guten Vögeln eilen ſie
Nunmehr den Weg der Liebe;
Auf ihre Treue ſtürbe ſie,
Auch er für ſeine Triebe.
Seitdem nieſt Amor zwar: jedoch ſo
deutlich nie!

Abſchied

Abſchied
von Venus und Bacchus.

Göttinn, ſieh das Ende meiner zarten
Lieder.
Süßer Gott, ich lege deinen Thyrſus
nieder.
Künftig wird mein Lied nicht, in dem
Myrthenhain,
Noch auf Rebenhügeln seyn.

Fräa, nicht die Gottheit dieſer leich-
ten Tänze,
Dieſer göldnen Becher, nahm mir eure
Kränze
Von den Balſamlocken, und hat rings
mein Haupt
Mit dem Eichenkranz umlaubt;

Hat der Dichtkunſt Funken angefacht
zum Feuer,
Gab mir eine Harfe ſtatt der kleinen
Leyer,
Führte mich an Herthas und an Teuts
Altar
Zu der deutſchen Bardenſchaar.

Nun gehört die Harfe meinem Va-
terlande:
An der Eiche Hermans, dort am Weſer-
ſtrande,
Schwur ichs, wo zur Rechten Fingals
Barde ſtand,
Thorlaug zu der linken Hand.

Nun,

Nun, ihr frohen Götter, muß ich euch
verlaſſen;
Euern Altar fliehen, aber euch nicht
haſſen:
Meid' ich eure Hügel, euern Myrthen-
hain;
Meid' ich doch nicht Kuß und Wein.

Auch in unſern Wäldern pflanzte
Hertha Roſen:
Gönne mir, o Göttinn, deinen Sohn,
den Loſen.
Irmgard heißt mein Mädchen; Teute-
berg der Hain:
Evan! Gönne deinen Wein.

Da ſoll Irmgard Amorn beyde Flügel binden;
Ihn, den kleinen Nackten, in mein Luchsfell winden;
Kränzen meinen Becher: und den trinken wir,
Paphia, und Evan, dir!

Innhalt.

1. Zueignungsgedicht an die Geliebte Seite 7
2. Die Geſchichte der Leyer 13
3. An einen Weinmiſcher 16
4. An die Troßel 17
5. An einen Arzt 18
6. An einen ſpröden Jüngling 19
7. Amors Flügel 20
8. Das Gefühl des Wohlthuns 21
9. An J. J. Roußeau 22
10. Wider Akmen 24
11. Sappho an Phaon 25
12. Der Betrunkene 27
13. An einen Antiquar 28
14. Opferlied 29

15. An

15. An die Freuden Seite 31
16. Der Fluch der Neſſel 32
17. Wider Akmen; nach dem Catull 33
18. An die Taube 34
19. An Klimenen; nach dem Prior 39
20. Das Unglück; nach dem Destouches 40
21. An Galatheen, bey Ueberſendung der erſten Frühlingsblumen 41
22. Der Trinker 43
23. Hirtengeſpräch 44
24. An Laura, bey einer Quelle 45
25. An eine ſchöne Märkerin 46
26. An die Roſen 48
27. Lied einer jungen Hirtinn 50
28. Einladung in den Garten, an Dorimenen 51
29. Warnung an Doris 54

30. Danklied Seite 55
31. Die Seufzer der Doris; nach dem Menage 57
32. Die Berechnung der Küße; nach dem Catull 58
33. An einen Anwald 59
34. Septimus und Akme; nach dem Catull 61
35. Abſchied von Venus und Bacchus 65

Hymnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
Lied der Weihe.

Entſchwinge dich einmal den Myr-
ten,
Mein Geiſt! Was preiſeſt du der Hir-
ten
Und Schäferinnen Fröhlichkeit?
Was jagſt du bey den Eichenbäumen
Nach Phantaſien und nach Träumen
Betrüglicher Erhabenheit?

Digitized by Google

Hier iſt nicht wahre Gröſʒ' und Won-
ne!
Fleuch auf, mein Geiſt, fleuch auf zur
Sonne;
Dann jeden Stern vorbey; von dar
Zu Gottes Thron, der aller Hoheit
Quelle
Auf ewig iſt und war.

Ward dieſe Harfe mir gegeben,
Daſʒ ſie den Reihentanz ergötzt?
Soll mein Geſang zuerſt der Erde Tand
erheben,
Und Gott den Herrn zuletzt?
Wie ward mir, als im Myrtenhain
der Lieder
Das Bild der Ewigkeit mir vor die
Seele trat? —

Ach, ich erſchrack vor mir, und riß die
Saiten nieder,
Die Thorheit oft entweihet hat.
Mit aufgeſpannten reinern Saiten
Schmacht' ich, Dein Lob, Gott, zu ver-
breiten.
O daß mein neues Saitenſpiel
Dem Herrn der Harmonie gefiel'!

Allmächtig biſt Du, Herr der Ehre!
Ohn' Anfang ewig, iſt Dein Lob!
Es ſtrömt Dein Ruhm von Sphär' in
Sphäre;
Dich preiſen tauſend Geiſterchöre:
Doch Du biſt größer als ihr Lob.
Die Werke Deiner Macht zu zählen,
Wird ſelbſt des Engels Weisheit fehlen;

Und Deiner Herrlichkeiten Glanz,
Erträgt, mit vorgeſchlagnen Flügeln,
Dein Cherub ſelbſt nicht ganz.

Darf ich? — O liſpelt mir's, ihr Engel! —
Darf ich dem Herrn die Harfe weihn?
Ich, Erde, Niedrigkeit, und Mängel,
Ich, Seiner Allmacht Barde ſeyn?
Wird nicht umher die Erde beben,
Wenn ich den Heiligſten erheben,
Den Allerhöchſten preiſen will?
Wird nicht in dieſe kühnheitsvollen
Accorde ſchnell ein Donner rollen;
Ein Blitz durch dieſe Saiten glühn;
Und, im Triumph, von des Verwegnen
Aſche zurücke fliehn?

Digitized by Google

Heil mir! Das wird Er nicht! Der
Demuth Lieder
Verſchmäht der Güt'ge nie.
Er ruft ſie freundlich auf; ſie wagt's:
und ſinkt ſie nieder,
Dann hält, dann hebt Er ſie!
Die junge Lerche ſteigt der Sonne früh
entgegen,
Verläßt des Thales Nacht;
Geneußt das frohe Licht und ſeiner
Wärme Seegen
Wenn noch kein Adler wacht;
Sie jubilirt dankbare Lieder,
Und Gott der Schöpfer horcht her-
nieder
Wann Ihn ſein kleiner Vogel preiſt:

— —

Wohlan, unſterblicher Geiſt!

Du, Vater unſer, der das Leben
Durch alle Himmel ausgebreitet hat;
Der dieſe Welt voll Reiz zur Wohnung
uns gegeben,
Noch eine beßre Welt verſprochen
hat;
Du, deſſen Allmacht, allein nur
Deiner Barmherzigkeit gleicht;
Du, deſſen Gerechtigkeit Deiner
Gnade
Allein nur weicht;
Laß Dir mein ſchwaches Lied gefal-
len!
Hier, ſoll es ſtets von Dir erſchal-
len,
Und, würdigſt Du mich Deiner See-
ligkeit,
Dort ſtärker in der Ewigkeit.

Du, Sohn des Vaters, der das Leben
Uns Schongerichteten erbat;
Der zwiſchen uns und Gottes Zorne
Ins Mittel trat;
Dem Arm der Allmacht und der Rache
Für uns ſich hin zum Opfer gab,
Und wegen unſrer Todesſache
Zu uns herab kam, bis ins Grab;
O Freund! — in allen Ewigkeiten
Iſt nirgends ſolch ein Freund wie
Du!
Dir jubiliren meine Saiten,
Dir jauchzt die Seele, Du Befreyer,
Auf ewig Dank und Ehre zu.

Du Geiſt der Heiligung, der von des
Sohnes Wonne

Und von des Vaters Majeſtät,
Wie von dem Mond und aus der Sonne
Des Lichtes frohes Leben, geht;
Der Du mit Freuden uns umſchwebeſt,
Uns Troſt, Vertraun, und Hoffnung giebſt;
Uns zu der Liebe Gottes hebeſt,
Und uns Folgſame wieder liebſt:
O wall' in meine Seele nieder,
Und heilige die kleinen Lieder,
Die Dir Dank und Entzücken weiht,
Mit Deiner Salbung Göttlichkeit!

Die
wahre Stärke.

Auf des Libanons Höh, ſchwingt ſich vom Cederneſt
Früh der Adler empor, ſchwebet im Thaugewölk,
Durch die ſtröhmende Luft, über den Donnerſturm,
Zu den Adlern der Sonne hin:

Und ſein luftiges Neſt, Libanons höchſte, bäumt
An die Wolken hinan all ihrer Zweige Wald:

Zu den Blumen im Thal dringt ihre
Wurzel hin;
Sturm und Erdbeben ſtürzt ſie
nicht.

Wann ihr Schatten ſich ſtreckt, ſchlum-
mert der Löwe hier
Seinen ſchnaubenden Schlaf; von dem
Getöſe ſcheu,
Flieht der Luchs und der Hirſch vor dem
Gewaltigen
Der den Pardel und Tieger würgt.

Doch der Herr, — unſer Gott, freund-
lich in Ewigkeit,
Der die Blumen erzieht, welcher die
Tauben nährt, —

Doch der Herr hat nicht Luſt über der
Ceder Trotz,
Noch an Adler- und Löwenmacht.

Auf der wolkigten Bahn haben den Fittig oft
Seine Donner ereilet! Einer von ihnen fuhr
An der Ceder herab; ſtürzte, zermalmte ſie,
Daß der Wind ihre Splitter weht.

Wohlgefallen und Luſt aber hat unſer
Gott
An dem Manne, der Ihn fürchtet mit
Edelmuth;
An dem Manne, der Ihm, Ihm nur
allein vertraut,
Ihm allein nur die Ehre giebt.

Der wird, mächtig bedeckt hinter der
Allmacht Schild,
Um ihn her eine Schaar wachſamer
Cherubim,
Jedem Feinde beſtehn, keine Gefahren
fliehn:
Denn er weiß weſſen Schutz er hat.

Früh erwachte ſein Muth: ſchon in der
Knabenzeit,
Als er hüpfend den Zug weidender
Schafe trieb,
Würgt er herzhaft den Bär, ſchlug er
den Löwen fort
Der ihm eines der Lämmer nahm.

Jung und tapfer; wie ſchön! — Drit-
ge noch höher auf:

Jung und fromm; o wie groß! —
Stark im Vertraun auf Gott
Kam er fröhlich ins Heer, wo, ſchwerer Sorge voll,
Saul, ſein zitternder König ſaß.

Tauſend Feinde des Herrn, Iſraels Haſſer auch,
Dehnten furchtbar vor ihm ihre Geſchwader aus:
Ihr Gebieter (ein Wolf, hinter ihm ſeine Brut,)
Trat in mächtiger Rieſenkraft

Jeden Morgen hervor. „Komm! rief er donnernd aus:
Komm du zitternder Fürſt; kämpfe mit mir den Kampf.

Laß mich ſehn, ob dein Gott größer als
Dagon ſey,
Der den König der Rieſen ſchützt."

Alle Wachten entflohn, wann er am
Morgen kam;
Wie das Hühnervolk flieht, wenn ſich
der Falke ſchwingt:
Da war keiner der nun Gottes Ver-
traun empfand;
Da war keiner zum Kampfe
kühn.

David, lieblich und jung, fühlte ſich
ſtark durch Gott.
Mit der Schleuder bewehrt gieng er
zum Trotzer hin,

Der in Eiſen und Erz über dem Hügel ſtand
Und verachtend den Jüngling ſah.

„Knabe! rief er im Spott: biſt du der Zucht entflohn?
Mit dem Stabe bewehrt, niedlicher Schleuderer,
Laß mich ſehn, ob dein Gott größer als Dagon ſey,
Der den König der Rieſen ſchützt!“

Brauſend ſchwang er den Speer, welchen kein andrer hob:
David, lieblich und jung, lächelt ihm ruhig zu:

„Sehen ſollſt du's!"—Sogleich ſchwirr-
te der Schleuderſtein,
Und der König der Rieſen fiel.

Nun, ſo wahr Du der Gott aller Er-
habenheit,
Aller Sieg', aller Macht, aller Trium-
phe biſt;
Alſo wird nur der Mann, welcher Dich
fürchtet, Herr,
Ueber alle Gewallt'ge ſeyn!

Gott dem Schöpfer.

Ehre ſey Gott in der Höhe!
Gieb Ihm Ehre, mein Lied!
Was Er will, daß geſchehe;
Ja, das geſchieht.
Iſt nicht Allmacht und Weisheit
Sein ewig Eigenthum?
Hub Er nicht an mit Gnade?
Führt Er's nicht aus mit Ruhm?
Ehre ſey Gott in der Höhe,
Und ewig Preiß und Ruhm!

Finſterniß und Oede
Schloſſen Ihn grenzlos ein;

Er war allein das Leben,
Und Sich das Licht allein.
Einſambrütend ſchlieſen
Alle ſeine Tieſen,
Und die Höhen prieſen nicht
Seine Gegenwart.
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Denn Er ſprach: Es werde Licht:
Und es ward.

Freundlich, auf goldnem Gefieder,
Flog der erſte Tag hernieder;
Vor ihm ſchmolz die alte Nacht,
Und die trägen Meere wieder.
Glänzten ſeine Pracht.
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Er goß die Waſſer in Ströme,

Er gab dem Boden feſte Raſt;
Er dämpfte des Lichtes Flammen;
Er wölbt' als einen Palaſt
Oben den Himmel zuſammen.

Mitten in der Veſte
Entzündet Er der Sonne Pracht.
Er ſchuff den Mond und warf ihn
In die finſtre Nacht.
Er zählt allein die Sterne
Mit welchen Er die dunkle Ferne
Beſäet hat:
Hell iſt ſein Ruhm in ihrem Glanze;
Er aber, Er nur kennt das ganze
Geheime Wunder ſeiner Stadt.

Ehre ſey Gott in der Höhe!
Es ward: denn Er befahl:
Büſchicht ward des Berges Höhe;
Blumigt ward das Thal.
Ein Wort von ſeiner Allmacht weckte
Der kalten Erde Leben auf;
Ein kräutervoller Teppich deckte
Das Feld bis über die Hügel hinauf:
Unten im Thal enthüllte die Roſe
Den balſamvollen Schoos:
Oben am Libanon prangte die Ceder:
Er iſt in beiden groß!

Sein Wort gieng aus; da lebten
Die Luft und das Meer:
Der glatte Fiſch, der leichte Vogel
ſchwebten
Unbegreiflich daher.

Mächtig brauſet Leviathan
Durch die Wellen dahin;
Fährt hinab zur Tiefe,
Und verkündiget Ihn:
Indeß am Ufer die Wachteln ſchla-
gen,
Die Lerche zwitſchert, die Taube lacht,
Und tauſend Kehlen ihren Schöpfer
preiſen
Vom Morgenroth bis in die Nacht.

Er bevölkerte mannichfalt
Feld und Wald,
Der Unerſchöpfliche! — Geſchaffen
Hat Er was lebend iſt!
Er ſchuff dem Tieger die Waffen,
Dem feigen Fuchſe die Liſt;

Er hat, mit gleicher Gnade, das Leben
Dem Löwen wie der Milbe gegeben;
Er ſtreuet aus den Ueberfluß:
Es ſchwelgt der Wurm von Seinen
Gaben;
Die undankbaren Ottern haben
Sogar an Seiner Huld Genuß.

Ehre ſey Gott in der Höhe!
Die Engel waren ſchon erſchaffen,
Den großen Vater ſang ihr Chor;
Da trat, ſchön wie Gedanken Seiner
Gnade,
Das letzte Seiner Meiſterſtücke,
Der edle Menſch hervor.
Ihn bildet' Er mit voller Liebe,
Ihn weihet' Er mit jedem Seegen
ein;

Ihn ſchuff Er, um im Reihentanz der
Weſen
Das beſte Mittelwerk zu ſeyn:
Der Innbegriff von Seiner Milde:
So nannten ſelbſt die Engel ihn;
Denn ihn nur, ſchuff Er Sich zum
Bilde,
Zum Bilde Gottes ſchuff Er ihn.

Allmächtig, allgewaltig
Iſt dieſes Gottes Kraft,
Wunderbar und mannichfaltig
Das was Er ſchaft!
Er aber ruht nun auf dem Throne
Von der Arbeit Seiner Allmacht
aus;
Er ſieht von dar, mit Wohlgefallen,

Auf Seine Schöpfungen hinaus,
Die nur ein Gott vollbringen mochte,
Die nur ein Gott erhalten kann.
Fürwahr, der Herr iſt Gott! wir beten
In Ihm den Einzgen an!

In Seinem Wohlgefallen erheben
Die frühen Lerchen ihren Geſang:
Doch iſt ihr Lied im Morgenſchimmer
Ein ſüß Gefühl nur, und kein Dank.
In Seinem Wohlgefallen hauchen
Die Blumen ihren Balſamduft:
Sie trinken ohne Dank vom Regen,
Und bitten nicht um Thau noch Luft.
In Seinem Wohlgefallen weidet
Das frohe Lamm am Hügel herab;
Es kennt die Süßigkeit der Blumen:
Es kennet Den nicht, der ſie gab.

Aber ein Hauch der Allmacht,
Menſchenſeele, biſt du!
Willig eilt dein Weſen
Seinem Urquelle zu;
Dir offenbart die Gottheit
In ihren Werken ſich;
Du kenneſt ihre Größe,
Du weißt, ſie ſchuf für dich!
Dann ſtröhmet deiner Bewundrung Fülle
In einen Lobgeſang.
Du biſt's, von dir erwartet
Dein Schöpfer Preis und Dank!

Des Knechtes Schmuck, iſt Ehrfurcht;
Des Sohnes, Dankbarkeit.
Preis und Dank, meine Harfe,

Digitized by Google

Dem Herrn der Herrlichkeit!
Dank Ihm, und Ruhm in der Höhe,
Der, bis herab in die Tiefe
Erſchuff und erhält!
Ehre ſey Gott in der Höhe!
Wohlgefallen, und Friede,
Und Gnade Seiner Welt!

An
die Freude.

Wie trauert alles in mir! Mein
Herz iſt öde; mein Geiſt will
Heraus aus ſeinen Wüſten ent-
fliehn.
Ach aber traurig umher iſt ſelbſt die
Gegend; der Himmel
Liegt dicht und drückend über ihr.

Komm! — Mir iſt traurig! — O
komm, du himmelgeborne Freude,
Dich ſucht mein Geiſt, dich rufet mein
Lied!

So kömmt im lechzendem Sommer der
milde Regen herunter,
Von friſchen Winden ausgeſtreut:

Dann eilt der Vogel hinaus zum blu-
migten Anger, und badet
Sich in den kühlen Tropfen, und
hüpft;
Trinkt aus dem Blumenkelch; dann lö-
ſet laut ſeine Kehle
Zu fröhligem Geſang ſich auf.

Willſt du dem Vogel allein ſein flücht'-
ges Leben erquicken,
Und vor unſterblichen Seelen fliehn?
Willſt du nicht, Göttliche, dem Erden-
manne lächeln;
Nicht einmal mehr?

Zwar, wüthend haben wir die holden
Kränze zerriſſen,
Die du von weißen Roſen uns wandſt:
Zwar — traurig, traurig iſt mir's! —
wir Undankbare haben
Dich ſelber aus der Welt verjagt!

Du flohſt gen Himmel zurück; verließ-
ſeſt thörichte Menſchen,
Und ſprachſt: „Sie ſollen nimmer
mich ſehn!
Ihr Leben dämmre dahin; ihr künftig
Lächeln wird Sünde,
Verbrechen ihre Wonne ſeyn!“

Da ward es Grauſen und Nacht; nur
leuchtete die Rache
Vor ſich mit ſchnellen Blitzen daher;

Uns band die Traurigkeit mit ſchweren
Feſſeln, und ſchleppte
Uns dunklern Ewigkeiten zu:

Bis daß der Göttlichſte der Freunde
ſich unſer erbarmte,
Allmächtig durch die Finſterniß drang,
Der Rache den Donner entriß, und
unſre Traurigkeit, ewig
Gebunden in den Abgrund warf.

Mit Heldenblute beſtrömt, gieng Er,
(denn blutig, blutig
War ſeiner Großmuth herrlicher
Kampf!)
Gieng unſer Retter hinauf, und foder-
te dich, o Freude,
Für uns, von Gottes Schoos zurück.

Er ſelber ſandte dich hernieder, er ſel-
ber umwand dir
Mit einem beſſern Kranze das Haar:
Und nun errötheten vom wärmſten
Blute des Helden
Die weißen Roſen um dein Haupt.

Um meines Freundes willen, o Freu-
de, komm und erquicke
Dieß matte nach dir ſchmachtende
Herz!
Wiſch' ab von dieſen Wangen die Thrä-
nen, bis auf eine,
Die deiner Fülle heilig ſey!

Wenn mich die Ungeduld jagt, der
Unmuth erhaſcht, die Verzweiflung

Den Weg mir mit dem Dolche ver-
tritt;
Dann laß dein Angeſicht hell zu meiner
Hülfe mir leuchten;
Denn alle Laſter fliehn dein Licht!

Mit Lächeln warne mich, wenn mir
die giftige Wolluſt
An ihren Traubengeländern winkt;
Mit Lächeln reiche mir den himmliſch-
ſüſſen Becher
Aus welchem du den Engel tränkſt!

Gieb mir die freundliche Hand, wenn
nun am ſcheidenden Wege
Des Irrthums bunter Garten mich
lockt;

Entſchloſſen laß mich da die engen
Steige der Tugend
Bis in das Thal des Todes gehn!

So wandelt durch den Hain, ein
Paar, die Tochter der Unſchuld,
Der Sohn der heißen Liebe mit ihr;
In ihrem Wonnegeſpräch vergeſſen ſie
den Abend,
Und unbemerkt verliſcht der Tag:

Auf einmal treten ſie aus dunklen Lau-
bengewölben
Hervor ins Thal, und ſehen erſtaunt
Die Herrlichkeiten der Nacht, den Him-
mel voller Sterne,
Und beten mit Entzückung an.

Die Liebe.

Gebt mir her, die Harf' aus Cedernholze, die
Mit der Silberſaiten Harmonie,
Oft am Carmel, oft am Sion tönet:
Denn die Liebe Gottes ruft mich auf!
Bringt mir Feyerblumen; krönet
Meine Scheitel; denn ich will hinauf!
Starke Freude, mächtiges Entzücken,
Heilige Begeiſtrung hebet mich!
Göttliche, Dich ſoll mein Geiſt erblicken:
Und lobpreiſen ſoll mein Hymnus
Dein Geſchlecht und Dich.

Digitized by Google

Als Gott der Herr, in Ewigkeit
Allmächtig, noch in Einſamkeit,
Sich eine Schöpfung wählte;
Als er das Licht aus Nacht erfand;
Den erſten Stoff dem Nichts entwand,
Und jeden Staub und alle Tropfen zählte;
Als der Tumult der Elemente gohr,
Im Mittelpunkt des Lichts hervor
Die gierige Flamme tagte,
Den Erdtheil an ſich riß, mit Wuth
Ihn aus den Wellen fraß, und ihre ſiedende Fluth
Im Sturme von dannen jagte;
Als da der Herr den wilden Streit

Digitized by Google

Zur wunderbarſten Einigkeit
Durch ſeines Winkes Allmacht
brachte,
Und nun mit ſanftern Freuden
An ſeinen Weltbau dachte:

Da ward aus zweyen ſeiner Triebe,
Aus Gnad' und Schöpfertreu',
Ein drittes Gottheit - Eigenthum,
die Liebe;
Auf ewig ſchön und ewig neu.
Holdſelig bat ſie da den Schöpfer,
Wie ſie von nun an dem Erhalter
fleht:
Dem Herrn gefiel ihr Weſen; da ver-
mählte
Er ſie mit ſeiner Gottheit Majeſtät.

Von Sonne zu Sonne hin, von einer
zur andern Erde
Begleitete ſie Den, der ſchuf:
„Werde! dich will die Liebe!
Werde!“
So tönet ihr lebendigmachender
Ruf.
Nun herrſchet ſie mit Ihm auf ei-
nem Throne,
Und ordnet an, was Er erfand.
Sie trägt auf ihrem Haupte ſeiner
Weisheit Krone,
Und Seiner Allmacht Zepter in der
Hand.

Von den himmliſchen Höhn
Kamen, mild und ſchön

Wie ſie ſelber, ihre frommen Töchter
Unter unſre ſterblichen Geſchlechter.
Eine, morgentlich hold,
In der Blüte der Wangen,
Mit dem Haare von Gold,
Bildet jugendliche Herzen.
Wenn der Frühling erwacht,
Wenn die Nachtigall lockt,
Und die Taube lacht,
Und die Lüfte mit den Blumen ſcher-
zen;
Dann bewohnt ſie den Hain,
Ruft ihr Mädchen, allein,
Wo der Myrthe Balſamſchatten ſchwe-
bet;
Wo mit offnen Armen, durchs Gebüſch,
Wie das Reh ſo ſchlank,
Wie die Roſe ſo friſch,

Ein Geliebter ihr entgegen bebet.
Bis zum kühlen Abendroth,
Theilen ſie das Feuer keuſcher Triebe;
Und bis dicht an deine Nacht, o Tod,
Flammet ihre feſtbeſchworne Liebe.

Die andre Schweſter, ernſter, ſanft,
beſcheiden,
Die jener nicht an Schönheit weicht,
Erfüllt das Vaterherz mit Freuden,
Den keine Freude gleicht.
Auf ihren Ruf bewacht die treue Mut-
ter
Mit edler Angſt ihr anvertrautes
Pfand;
Sie nähret es von ihrem Herzen
Und leitet es mit eigner Hand;

Sie lehrt ihm kleine ſüße Worte ſam-
meln,
Bis der Gedank' in ſeiner Kraft er-
ſteht,
Und bildet aus dem erſten Stam-
meln
Ein dankbares Gebeth.
Sie wird den eignen Biſſen darben,
Um ihren zarten Liebling ſatt zu ſehn;
Sie wird für ihn ſogar dem Tode
Mit Heldenmuth entgegengehn.

O ſeyd geſegnet, Engelſchweſtern!
O möget ihr, bis an der Tage letzten
In dieſer Welt willkommen ſeyn!
Verworfne ſind es, die euch läſtern,
Verwegen euern Adel läugnen,

Und diebiſch eure Süßigkeit entweihn!
Für ſie ſchickt eure himmelerhabne
Mutter
Nicht einen ihrer Segen mehr herab;
Mit ihnen ſchleicht die Traurigkeit
durchs Leben,
Und Rache jagt ſie durch das
Grab!
Wer aber euch, mit unverdorbnem
Herzen
Willkommen heißt,
Wer euch um eures Urſprungs willen
liebet,
Und dankbar eure Gütigkeit geneußt:
O Heil dem Manne! Heil dem Weibe!
Droben
Im Himmel hat er Gott erfreut:

Ihr Weg iſt hier voll Blumen; und
von oben
Umleuchtet beid' ein Strahl der Se-
ligkeit;

Ein Strahl von eurer Mutter größern
Wonne. —
Denn, wie den Abend- und den Mor-
genſtern die Sonne,
So übertrifft euch Schweſtern, ſie.
Das Weib wird ihren Gatten haſſen;
Die Mutter wird ihr Kind verlaſſen:
Sie aber, ſie verläßt uns nie.
Sie, die das Weſen uns gegeben,
Wird treulich mit uns durch das Le-
ben
Und ſeine irren Wege gehn;

Sie wird im Tod' uns noch erqui-
cken,
Uns ſanft die Augen niederdrücken,
Und uns in einen beſſern Stern erhöhn.
Wann Mond und Sonne nicht mehr
ſchimmern,
Wann jeder Stern ſich in den Staub
verliert;
Wird bald, aus ihrer Schöpfung
Trümmern,
Ein ewigfeſtrer Weltbau ſchimmern,
Worinn ſie ſichtbarlich regiert.
Dann werdet ihr, als im Triumph ge-
rufen,
Von euern milden Gaben Rechnung
thun;
Und dann, an ihres Thrones Stufen,
Gleich zweyen müden Engeln ruhn.

An St**.

Am Charfreytage.

Ich wollte ſchweigen, dieſen ſo trau-
rigen,
Furchtbaren, heilgen, blutigen Tag hin-
durch:
Ihn wollt' ich feyern, einſam und har-
fenſtill,
Mitten in einer Welt voll Taumel.

Doch von der Wand her tönen die
Saiten; Du,
Freund meines Herzens, bringeſt mit
edler Angſt
Mir meine Harfe; wehmuthsvoll ſchaut
dein Blick
Mitten aus zweyen frommen Zähren.

Digitized by Google

Gieb her die Saiten! Sieh, deine
Thräne ſchlüpft
An ihrem Golde rühmlich hinab, und
glänzt.
Sie wird einſt, (traue dieſer Verſiche-
rung!)
Rühmlicher wird ſie dort einſt
ſchimmern.

Wie ſüß, wie himmliſch, daß Du
Ihm weinen magſt,
Dem großen Retter; daß ich Ihn ſin-
gen darf,
Obgleich in Thränen: aber Er trock-
net ſie;
Denn Er vertilget' unſern Jam-
mer.

Wir, (war es möglich!) — wollten die Liebe nicht;
Der Wurm empörte wider die Allmacht ſich;
Wir wählten Sünde; jagten die Unſchuld fort;
Tauſchten den Tod ein, für das Leben.

Da warf der Schöpfer plötzlich das Füllhorn weg,
Der tauſend Segen, und der Erbarmungen;
Und ſeine Rechte faßte den Feuerblitz,
Zornig die Linke tauſend Donner.

Digitized by Google

Wir alle ſollten ſterben und untergehn,
In ſeiner Gnad' auf immer vergeſſen
ſeyn;
Nur ſeine Rache ſollte mit Unverſühn
Unſer in Ewigkeit gedenken:

Und ſchnell, voll wilden Hungers er-
ſchien der Tod;
Mit Löwenklauen ſchleppt' er, mit Tie-
gerwuth,
Uns, ſeinen Raub, hinunter ins finſtere
Wohnhaus der ſtäten Jammerklage.

Ach, kein Erbarmen kam uns von
obenher!
Ach, kein Erbarmen half uns durchs
Todesthal!

Wie Spreu vorm Sturme, ſchwebten
wir, rettungslos,
Zwiſchen Verderben und Verder-
ben.

O Welt voll Schande! Schaudernd
erblickten dich
Die andern Sterne, wenn du vorüber-
flohſt.
Die Engel Gottes ſahen dich tieferab
Sinken, und einer ſprach zum an-
dern:

„Wer wird ſie retten, dieſe Nichts-
würdige?
„Wer ſie bedauern, dieſe Verwor-
fene?

„Wer will der Allmacht Rache verſöh-
nen? Wer
„Möchte den Raub des Todes lö-
ſen?“ —

O feyre, Harfe, feyre mit Pſalmen-
ton
Den holden Namen! Sohn des All-
mächtigen,
Nennt Ihn der Himmel: aber in Ewig-
keit
Soll Er die Liebe Jeſus heißen.

Die Liebe Jeſus ſchwur uns das Le-
ben zu.
Stracks ließ Er ſeines göttlichen Va-
ters Schoos:

Durch dichte Reihen ſtaunender Cherubim
Eilt Er den Siegesweg hernieder;

Und brach den Abgrund unſers Verderbens auf;
Und trat dem Würger alle Gebein' entzwey:
Da lag an ſeiner Ferſe der Tod beſiegt!
Aber das koſtet' ihm ſein Leben.

Er ward das letzte Opfer des Schrecklichen:
Er ſank in Heldenblute dahin, und ſtarb. —

Digitized by Google

That je ein Cherub ſolches für ſeinen
Freund?
Oder ein Engel für den andern?

Doch Lieb' iſt ſtärker, ſtärker noch als
der Tod;
Sie zwang des Grabes eherne Feſtigkeit:
Er war der Sohn der Allmacht; Er
ſchwang ſich bald
Göttlich zurück in ſeine Himmel.

Da thront die Liebe ſiegreich zur rech-
ten Hand
Des nunverſöhnten Vaters, und ſpricht
für uns;
Und hat uns all' ins Leben zurückge-
bracht,
Hat uns die Trauer abgewaſchen. —

Freund meines Herzens, Wohl mir,
Du liebeſt mich;
Du weißt wie zärtlich dieß Dir mein
Herz vergilt:
Ach unſre Lieb' iſt warlich ein Funken
nur
Gegen dieß allgewalt'ge Feuer!

O heil'ge Flammen! Ohne Beſchä-
mung darf
Ich Freund Dich nennen: Rein, wie
uns Gott erſchuf,
Sind wir, Geliebter! Komm doch, um-
arme mich,
Wie wir uns dort umarmen werden!

Dort, — wenn der letzte Schlummer
vorüber iſt;

Wenn nun die Morgenröthe der Se-
ligkeit,
Indeß die Liebe freundlich uns wieder
weckt,
Hinter der Welten Trümmern auf-
glänzt.

Nun ſchweig, o Harfe: heut iſt ein
Todtenfeſt,
O laß uns knieen; laß uns darnieder,
Freund,
Aufs Antlitz fallen; laß uns anbeten,
Ihn,
Jeſus, den Freund vor allen Freun-
den!

ENDE.

Digitized by Google

Verzeichniß
der ſämmtlichen Gedichte des Verfaſſers:

Der Geſang Rhingulphs des Barden als Varus geſchlagen war, gr. 8. — 6. gl.

Die Klage Rhingulphs des Barden über den Tod Hermanns, gr. 8. — 5. gr.

Der Barde an dem Grabe des Majors Chr. Ew. von Kleiſt, gr. 8. — 3. gl.

Die Jägerinn, 8. — 3. gl.

Scherzhafte Geſänge, 8. — 6. gl.

Hymnen — 4. gl.

Zu Gellerts Gedächtniſſe, gr. 8. — 3. gl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google